

## Editorial

Wir wissen es alle: Wir leben in einer Zeit des Umbruchs. Dieser Umbruch läuft parallel mit den Auswirkungen neuer, erstmals auftretender Veränderungen in unserer Umwelt, die in keinem Zeitalter zu finden sind: Dissipation von Phosphat, Schwermetallen, organischen Schadstoffen, Anreicherung von Fremdstoffen in der Atmosphäre bzw. von Veränderungen der Konzentration bekannter Gase in der Luft.

Jede Zeit des Umbruchs – sozialpolitisch, kulturell, ökonomisch, ökologisch – ist eine Zeit der Herausforderung: Menschen früherer Zeitalter suchten dann öfter den Weg in neue, unverbrauchte Jagdgebiete; Völkerwanderungen hatten Ventilwirkungen, der Auszug nach neuen Ländern der Verheissung änderte das Angesicht ganzer Kontinente. Unser heutiges Zeitalter hat nur noch innere Ventile, deren Spannungen sich häufig in parteipolitischen Unruhen und Kriegen (aktuell weltweit mind. 50) und in einer allgemeinen, auch kulturellen Verunsicherung lösen lassen.

In diesen Belangen zeigen sich die Schwächen des Menschseins. Er wird nicht fertig mit der Spannung, in der er lebt, zwischen sinnvoller Umweltnutzung und entsprechender Belastung; seinem Hirn fehlt die Fähigkeit, seine Macht über die Natur und ihre Reaktionen transzendental zu erfassen, Reaktionen, die auch ihn mittreffen.

Auch sind ihm keine «Antennen» gewachsen, um die Herausforderung der Gentechnologie und die Nutzung der Kernenergie intuitiv beurteilen zu können. Die Herausforderung besteht und kann von einem Grossteil der Bevölkerung nicht oder nur halbherzig akzeptiert werden. Auch in anderen Bereichen der modernen Wissenschaft fehlen uns die entsprechenden Sinnesorgane, aber hier sind neue Erkenntnisse nicht von vornherein gefährlich, so im Kleinsten und im Grössten: Die Physik der Quarks ist genauso abstrakt und un«fass»bar wie die Physik des Weltalls, die Welt der Mikroprozessoren genauso unglaublich wie die Physik der Schwarzen Löcher. Hier freut man sich doch eher über die Fortschritte der modernen Wissenschaft. Indessen ahnt auch der weniger Eingeweihte, dass eine neue Welt auf uns wartet und ein neues Weltbild unser Leben verändern wird.

Wir wissen es alle: Wir leben in einer Zeit des Umbruchs und der Herausforderung. Und wir als naturwissenschaftlich Interessierte in Freizeit und Beruf, uns wird klar, dass nur bestmögliches Wissen uns von beängstigenden Fabeln und Legenden freimacht. Wir versuchen die Strukturen des Um-

bruches zu verstehen, und wir nehmen die Herausforderung an und folgen den neuen Pfaden in einer neuen Welt.

Hier liegt auch der Zweck unserer Zeitschrift und der Sinn unserer Gesellschaft, uns für die neue Umwelt bereit zu machen und die Herausforderung annehmen zu können.

In diesem Heft sind drei Artikel, die drei sehr verschiedene Aspekte der sich ändernden Umwelt darstellen. Das eine Thema zeigt die Schwierigkeiten auf, eine intakte Natur in veränderter Umwelt zu bewahren und der zweite Artikel versucht, uns Leserinnen und Leser in eine innere unbekanntere Struktur zu entführen, nämlich in die Entschlüsselung des menschlichen Genoms. Und schliesslich begeben wir uns in den Grenzbereich von Natur- und Geisteswissenschaften. Zweifellos beginnt die Geschichte der Psychiatrie nicht erst mit Freud und Jung; sie hat wesentlich ältere Abschnitte.

Alle drei Aufgaben sind gewaltig. In allen Problemkreisen haben wir technische Hilfsmittel entwickelt, um dem Ziel näher zu kommen: Die unvorstellbar komplexe chemische Struktur des menschlichen Genoms lässt sich geistig nicht erfassen, ist aber mit raffinierter Technik lösbar. Und: Die unvorstellbar komplexe Struktur gefährdeter Ökosysteme lässt sich zwar nicht nachbauen, aber technische Mittel lassen sich zur Abpufferung und Sicherung solcher Systeme anwenden.

Wenn wir – je nach Veranlagung – kaum alle Themen voll erfassen können, so sind wir doch an allen Bereichen interessiert. Das eine Bündel neuer Erkenntnisse mag uns Mittel geben, um uns in einer neuen Umwelt zurechtzufinden. Und das zweite Bündel neuer Erkenntnisse dürfte uns auf eine wünschbare Natur aufmerksam machen und sie bewahren helfen, dies trotz aller Einflüsse einer sich verändernden Umwelt. Das dritte Bündel endlich lässt uns erahnen, wie das natürliche und auch das anthropogene Ökosystem unsere Psyche mitprägt. Viele Gedanken werden den Fachleuten aus Biologie und Ökologie wesensverwandt vorkommen.

Wir wissen es alle: Wir müssen uns einsetzen, um die einen wie die anderen umweltrelevanten Fachbereiche zu fördern, um alle in ein Bündel zusammenzuführen – einer Voraussetzung für die Erhaltung des Menschen in seiner neuen Umwelt.

Gerne höre ich wieder von Ihnen, wie Sie die Fortschritte in der biologisch-ökologischen Forschung beurteilen, wie Sie diese unsere Einbettung sehen.

Ich wünsche uns allen einen goldenen Herbst!

FRANK KLÖTZLI